

Denk mal Braase

IB Braase

Denkmal

Ein Hof auf dem Dach. Das ist schön. Wir begrüßen uns.

Der erste Blick:

Gestänge und Betonhäufchen.

Die erste Info:

Das soll das Atelier des Vaters sein. Der war auch Bildhauer.

Der zweite Blick:

Aus Stahl: Ein hoher Dreibein wie ein Heureuter, eine Eckkonstruktion, links eine aufgestellte Betonplatte mit ausgefranst Rändern. Im Vordergrund eine Stange, im Hintergrund eine Marmorplatte auf einer Betonschräge am Boden und ein -Betonguss-Eimer, das einzige Objekt mit sauber abgegrenztem Volumen. Das Material aus dem die Matschhaufen sind, die das Gestänge befestigen, erden.

Das sieht nicht wirklich nach einem ästhetischen Plan aus. Mir fallen die Löwenzahnblätter auf. Löwenzahn ist immer der Schnellste im Besiedeln plattenversiegelter Flächen. Es ist aber nicht die einzige Farbe im Betongrau des Hofes. Die Stangen sind auch an einigen Stellen mit Farbe beschmiert. Wegen der Kunst müsste man jetzt wohl sagen: bemalt. Oder noch etwas feierlicher: gefasst!

Wir sind Künstler, aber wir sind auch normale Menschen, wie alle Betrachter, die diese Arbeit vor 25 Jahren überrascht hat. Heute überrascht sie auch noch, nur keiner regt sich mehr auf. Aus dem Lachen und den Bemerkungen spricht Verunsicherung: "Das ist wirklich eine Provokation!" Wir würden natürlich nie sagen: "Ist das Kunst oder kann das weg?!"

Eine verlassene Wohnstätte mit Resten eines Kinderspielplatzes? Es stellt sich keine zwingende Assoziation ein. Ich bin abgelenkt. Wir werden in einem Rund aus grauen Gartenstühlen zum Sitzen eingeladen. Jetzt ändert sich die Perspektive. Die Steinplatte aus dem Hintergrund rückt an den rechten Bildrand in den Vordergrund. Deutlich hebt sich eine Kreuzfigur ab. Eine Grabplatte.

"War der Vater wirklich Bildhauer, oder vielmehr ein Steinmetz, der seinen Lebensunterhalt mit der Fertigung von Grabsteinen bestritten hat?" Also Steinmetz, ein echter Handwerker. Die symbolische Werkstatt: eine Gewichtwinde im Dreibein, die Umrisslinien eines Raumes angedeutet, eine unbearbeitete Platte lehnt an der Wand und draußen ein Wassereimer. In der Besprechung geht es um Leistungen und Erwartungen. Wir sollen etwas zu dem Kunstwerk sagen. Mit Kunst.

Ich muss schauen, schauen bis es schauert. Eine Ahnung was ich da sehe beschleicht mich: Golgatha!

Die gekreuzigte Christusfigur auf der Steinplatte, schräge am Boden platziert durch eine grobe Betonmasse, wird aufgerichtet. Alles da: Ein Schild der Wachen lehnt an der Wand, eine Pieke liegt am Boden. Eine Schädelstätte! Zufall? Der Zufall kultureller Merkmale, die Topografie

mittelalterlicher Kreuzigungsszenen im Gedächtniskosmos allgemeiner Kunstgeschichte abrufbar?
Und ich sehe auch den Wald. Den heiligen Ort vorchristlicher Religion. Das Gestänge als Schutzraum.
Wie eng unsere Vorstellungen mit Lebenserfahrung und Natur verknüpft sind.

Wie wird Braase kunsthistorisch eingeordnet? Keine Ahnung! Es erinnert mich an Konstruktivismus in den formalen Elementen, aber es ist keine reine Abstraktion in "absolut reinen Formen" (Malewitsch). Großer Bruch und Tabubruch: Hier werden Emotionen geweckt, nicht mit quasi wissenschaftlicher Sorgfalt Form und Raum untersucht. Und es wird eine Geschichte erzählt. Eine Erinnerungsstätte geschaffen. Diese Stätte weist über den persönlichen Bezug hinaus. Sie ist ein Memento Mori. Was würde Seneca dazu sagen? Kommuniziert dieser Platz mit den Büchern der Bibliothek? Sieht je einer her und hält inne für ein- zwei Gedanken? Jedenfalls das Fressen ist hier nicht präsent. Die sinnstiftende Arbeit hat die Formen bestimmt. Arbeit an Grabsteinen, das ist in erster Linie wohl Arbeit zum Broterwerb. Aber es ist auch Arbeit an einem Lebensthema.

Und was sage ich, die ich gerade in die Natur gehe, den Fluss der Dinge belauschen? Genau, ich habe zuerst den Löwenzahn bemerkt. "Denn stärker als der Tod ist die Liebe." Ich werde ein Hemd aus Brennnesseln nähen. Die Verwandlung der Schwäne, die vom Tod singen, aber sie sollen einen Flügel behalten.

Eine Schädelstätte hinter dem Ort, an dem die Gedanken verwahrt werden, die den Tod überdauern sollen. Gedanken, die Schädeln entspringen. Gedanken, die in Seelen verwandelt werden, Schwäne eben und Schwäne, die in Menschen verwandelt werden. Das ist doch ganz einfach.

2.10.13

Unser zweites Treffen war

Unsere Kenntnis von IB Braase vertiefen

Zeitungsartikel zur Eröffnung des großen Werkes:

= Ablehnung von vielen Seiten = Unverständnis = Geldzurückforderungen

Was ist das also?

Ein männliches Kunstwerk

persönlich und inhaltlich

nicht dekorativ.



Was mache ich?

Ein weibliches Kunstwerk

intuitiv und reflexiv

auch dekorativ.

Ich sehe Golgata.

Das ist ein religiöses Motiv für mich. (Ob es so gemeint ist, ist egal.)

Es hat alle Kennzeichen: Kreuz, Dreibein, umgrenzter Raum, erweiterter Raum, Schild und Stab, Gefäß

Es ist sparsam in der Materialwahl: Stahl und Beton

Feste Materialien ganz offen.

Das ist nahezu poetisch.



Ich antworte mit einem Märchen.

Das ist kein religiöses Motiv.

Oder doch?

Es erzählt von Wandlung.

Es ist sehr sparsam in der Materialwahl: Gras, Brennnessel, Schwanenflügel

und, doch üppig, auch ein Video.



Poesie, Poesie:

Sternblumen

Jetzt habe ich begonnen zu stricken. Mit Gras an einem Hemd für die Ausstellung in der Dän. Bücherei. Stricken ist wie Natur: Gleichgültig: Masche an Masche an Masche. Mit Gras ist das anstrengend. Jede Masche ein Kampf. Garn gibt es nicht. Die Graslage wird einfach ständig verlängert.

Anfangen habe ich wegen des Märchens. Das Märchen von den sechs Schwänen, denen die Schwester Hemden näht. Ich dachte aus Brennnesseln, weil es so eine harte Sache sein sollte mit der Entzauberung der Brüder. Aber das hatte ich falsch erinnert. Es sind Sternblumen und die Schwester darf nicht sprechen bis die Hemden fertig sind.

Warum sind immer Könige in den Märchen, und warum jagen sie immer? Warum geraten sie in Gestrüpp und begegnen Hexen? Warum geben sie den Hexen nach und verlieren trotzdem die Orientierung?

Warum bedarf die echte Rettung der Frau auf dem Baum, die Sternhemden näht und schweigt?
Warum wird sie nicht erkannt?

Schöpfung geht hier von zwei Perspektiven aus:

1. Die Verirrung des jagenden Königs
2. Die Läuterung der unschuldigen Prinzessin

Die Jagd des Königs ist etwas Aktives, Aufbegehrendes. Die Sternnäherei und das Schweigen sind irgendwie passiv, fügsam, duldsam, gleichmütig.

Ist der König am Ende immer der strebende Mensch, die Prinzessin aber die gleichgültige Natur?

Einspruch: Erlöserin, Liebende, die sich aktiv opfert, das ist nicht passiv, das ist mehr als die gleichgültige Natur.

Kunst kommt von Können! Das habe ich mal nachgeschlagen. Stimmt, aber da war noch was davor: Wissen, Weisheit, Kenntnis. Dabei denken wir an die sieben freien Künste der Antike. Dann erst denkt man auch mal an durch Übung erworbenes Können: Staatskunst, Kochkunst, Verführungskunst. Kunstkunst gibt es nicht. Den Begriff Künstler gibt es erst seit dem 16. Jahrhundert.

"Können" ist ursprünglich das geistige Vermögen, Wissen, Verstehen. Die indogermanische Wurzel von können, kennen, kühn, Kunst ist erkennen, kennen, wissen. Ganz ursprünglich gehört dazu auch die Erkenntnis der Schöpfung. Das Wort Kind geht auf eine Form von Erkennen zurück. Gezeugt, geboren ist die Anerkennung durch den Vater. Zugehörigkeit zu einem Geschlecht. So kehrt die Kunst zu ihrem Ursprung zurück.

Die Tochter rettet das Geschlecht des Vaters durch ihre Menschenferne. Schweigen und Sternblumen gegen alle Anfechtungen. Sinnlos als Ursprung der Rettung zum Menschlichen, das sich durch Sinnggebung bestätigt sieht. Wiederherstellen von Ordnung durch Nichtstun?

Fangen wir nochmal von Vorn an. Da ist der Wald. Das Wilde, fremde, Verborgene. Die Waldangst. Seit Freud offenkundig für uns immer gelesen als verdrängte dunkle Seite, Wünsche, Triebhaftigkeit.

Der König im Wald ist wohl der Ritter, der aus dem angesehenen Geschlecht stammende. Im Mittelalter galt es, seine Ritterlichkeit unter Beweis zu stellen, also auch bestimmten Normen zu entsprechen. Das mit den Frauen war sicher eine Idealvorstellung: Die Mutter Erde gemischt mit der Mutter Christi. Wirkliche Frauen waren nicht unbedingt vor Übergriffen geschützt durch das Ideal. Im Märchen ist die Geschichte schon abgesunken zu einer volkstümlichen Unterhaltungserzählung. Die Motive vermischen sich.

Bleibt man beim König, kauft der sich frei durch Heirat. Die in der wilden Natur auftauchenden Geister der Verführung sind wirklich geworden in einer Hexentochter. Die lässt sich als böser Mensch betrachten. Und plötzlich sind da Kinder aus einer ersten Ehe.

Religionsgeschichtlich könnte das ja auch bedeuten, dass der König erst mit der Mutter Natur verbunden war, und nun mit der Kirche, die ihm neue Vorschriften macht, ihn aus dem Gestrüpp seiner Gelüste befreit. Da hätten wir dann eine komplette Umkehrung und Grund zu der Annahme, dass es sich um eine heidnische Kirchenkritik handelt. Die Anpassung des Königs geht so weit, dass er nicht mal mehr den Weg zu seinen Kindern findet ohne Hilfe. Die Hilfe einer weisen Frau, die ihm ein Knäuel gibt, das sich als Wegweiser ausrollt. Deshalb kann auch die neue Frau den Weg zu den Kindern finden. Sie besticht seine Diener. Da ist echt Geld im Spiel!! Und dann der Zauber: Weiße Hemdchen, das ist Unschuld. Zauber, das ist Schuld. Tauft sie die Kinder?

Die Schwäne sind wieder ein neues Motiv. Sie stehen für Tod, aber auch für Seelen und Verwandlung. Die Art der Verwandlung ist vielfältig, nicht eindeutig gut oder böse.

Die Brüder fliegen also davon und das Mädchen will sie retten. Sie traut der Stiefmutter nicht. Sie kann die Brüder intuitiv finden, braucht kein Wegweiserknäuel im Wald. Sie hört die Aufgabe und ist sofort bereit alles zu erfüllen. Sternblumenhemden und Schweigen. Kein Lachen. Sechs Jahre lang.

Sternblumen? Das Unerreichbare, die Sterne sammeln, das scheint ganz leicht. Sie macht es einfach. Setzt sich auf einen Baum mitten im Wald - der Wald ist hier ein Ort des Rückzugs, nicht der Verirrung - und näht. Das Nähen, Weben, Sticken, alles weibliche Tätigkeiten, die sich durch Ausdauer und Wiederholung auszeichnen. Gleichmütig, wie die Natur selbst macht sie sich ans Werk.

Und wieder kommt ein König in den Wald. Die kommen da offenbar gerne hin zum Jagen. Kein Dilemma mehr, kein Verirren. Das Mädchen wird mitgenommen. Überhaupt, warum jagen die Männer im Wald? Offenbar um immer Mädchen aufzugabeln. Das Mädchen kann nicht entscheiden oder abwehren, auch wenn es alles gibt was es besitzt. Das Mädchen wird aus Liebe dann aber auch geheiratet. Das Mädchen schweigt. Erst beim dritten Kind, das von der Schwiegermutter versteckt wird, gibt der junge König die Treue zu seiner Liebe auf. Er muss sie als Hexe betrachten, die ihre Kinder verschlingt.

Was ist das jetzt wieder für eine Schwiegermutter? Die ist nicht einverstanden mit der Schwiegertochter. Wieder ein neues Motiv. Wohl volkstümlich aus Erfahrung. Jedenfalls hat sie Macht, aber immerhin bringt sie die Kinder nicht um.

Und dann der Scheiterhaufen. Verbrennen als Strafe, das gilt Hexen. Aber dann wird die Hexe rehabilitiert, wieder alles umgekehrt. Die Verwirrung ist komplett. Die Brüder werden wieder lebendig und beschützen sie.

Es lässt sich einiges spekulieren. Sicher geschieht hier nur eines: Ein Zauber. Ein Wandel. Ein Erkennen.

Die Kunst der Schöpfung, die in der Natur sich selbst genug ist. Ihr Chaos sich einverleibt. Ihr Drängen und ihre Freude am Verändern in Gleichmut über Leben und Tod hinwegschreiten lässt.

Und der König mit seiner Kunst des Erkennens. Der erworbenen Kunst der Moral und Ordnung? Ihm wird eine neue Erkenntnis zu Teil: Gesetze und Regeln sind nicht unfehlbar. Geld und Macht sind begrenzt auf Menschenmaß.

Das Märchen von den sechs Schwänen scheint mir sehr gut zur Kunst zu passen. Es verleibt sich alles ein. Jedes Motiv kann wiederkehren, sich wandeln, sterben und fortleben. Jeder Unsinn kann sich zu Sinn wandeln.

Nochmal von vorn:

Der Wald, die Irre, die Waldangst als Spiegel. Wer schaut rein? Der König. Was sieht er? Die Oberfläche sagt die dunkle Seite seiner Seele. Im Fortgang der Geschichte ist der Wald aber auch Versteck. Das kann nicht nur die Dunkle Seite sein. Es ist eine verborgene Seite. Wir reden heute von Verdrängung. Also der König heiratet, weil die Triebe ihn dazu getrieben haben. Der Trieb ist das Wilde, die Ehe die Ordnung. Was ausgeschlossen wird ist die Erkenntnis des Todes. Aus christlicher Sicht wird ja ewiges Leben versprochen. Was ausgeschlossen wird, ist die An-Erkentnis des Todes. Aus christlicher Sicht wird ja ewiges Leben versprochen, weil ein Stellvertreter sich aller Sünden angenommen hat. Aus heidnischer Sicht wohnt dem Trieb zum Leben der Tod inne. Die Lebengier ist eingehüllt in das Geheimnis des Lebens. Der Tod wird zeremoniell anerkannt.

Das Fest der Nerthus wird mit einem Umzug gefeiert, die Natur im Frühjahr zum Leben zurück begrüßt. Junge Triebe sprießen. Aber die Diener, die die Göttin beim rituellen Bad gesehen haben,

werden getötet. Menschenopfer. Die frühen Waldgeschichten erzählen auch eher von Waldgeistern, die das Leben des Verirrten fordern. Sie wollen mit ihm tanzen. Bei Goethes Erlkönig ist es der Knabe, der eingefordert wird.

Was ist hier mit dem König geschehen? Er ist mit dem Tod bedroht, wird aber durch die Ehe gerettet. Ist die Braut die Kirche?? Soll er ihr seine Kinder geben?? Sind seine Kinder das Symbol seiner ursprünglichen Verbundenheit zum alten Glauben? Und das Mädchen, ist es die Göttin, die verschwunden ist aus dem Alltagsglauben, die aber weiterlebt im Wald? Sind die Sternblumen Frühlingsboten? Soll die Geschichte bedeuten, dass der alte Glaube überdauert?

Das Mädchen bekommt keinen Spiegel. Es schaut sich nicht selbst an, es wird zur Anschauung gebracht als das Gute, Lebenrettende. Dem Feuertod der Hexen entkommt sie durch ihre gleichmütige Ausdauer und Beharrlichkeit. Sie rettet ihre Brüder, die als verdammte Seelen in Schwanenkleidern herumirren müssen. Und plötzlich ist alles eitel Sonnenschein. Die Familie ist wieder vereint, der König hat das Vertrauen in seine Frau wiedergefunden, weil sie wieder sprechen darf, sich erklären kann.

Welche Sprache verstehen wir eigentlich?

Deutungen sind so vieldeutig wie der Betrachter sie auslegt. Deutungen sind ein Gestrüpp wie der Wald. In Deutungen kann man sich trefflich verirren. Die Schlichtheit führt uns aus den Deutungen heraus. Das Schweigen bringt viele unterschiedliche Deutungen zum Vorschein.

Jetzt schweige ich besser



25. 09. 2013

Grashemd

stricken, immer nur stricken. Das stimmt nicht nur gleichgültig/gleichmütig. Es kann auch zum Aufbegehren führen. Gestern habe ich gehört, dass ein Mitglied von Pussy Riot in den Hungerstreik getreten ist, weil sie 17 Stunden am Tag Militärkleider nähen muss. Die Strafarbeit erinnert mich an meinen derzeitigen Kunstjob. Das perfide ist, dass sie eine Frau zum Nähen von Uniformen zwingen: Symbole der Staatsmacht. Demütigung der subtilsten archetypischen Art.

Ich werde das Grashemd dieser Frau widmen. Das Männerkunstwerk kann warten.

Und wieder ein Haken: Ein Widerhaken.

Demut, das Wort ist mir ständig im Kopf beim Stricken. Nicht negativ, eher im Sinne von Bescheidenheit. Dabei denke ich nicht einmal über das nach, was ich wohl bin. Ich hab ja Anders. Aber was ich mache, die Kunst. Sie ist immer da, wie die Träume, die wir auch nicht verstehen. Sie hat so viele Facetten und alles immer im Wandel, verbunden mit allem.

Widerstand zwecklos? Wird alles was wir machen verwurstet? Und wenn es sehr viel Öffentlichkeit erfährt um so mehr? Ist Kunst immer ein Steigbügelhalter für mehr Gewinn und mehr Macht? So funktioniert der Markt in dem wir trudeln. Ungeeignetes wird ignoriert. Die perfekte Gummizelle: aufsaugen oder abprallen lassen. Es gibt Oberflächen, auf denen Insekten sich nicht festhalten können. Das Ende der Schmeißfliegen im Raum ohne Fliegenklatsche. Soweit sind sie noch nicht bei Putins.

Was ist denn nun besser? Die Strafe macht eine Sache zunächst sichtbarer, aber nicht unbedingt erfolgreicher. Für den Künstler schmerzlicher als die Vermarktung? Ist der Schmerz das leise Gift für die Gesellschaft? Und ist der Markt das Pflaster auf die Laster? Schön bunt, wenn es mit Kreativen kooperiert.

Der Tanz mit der Geist(er)welt geht weiter. Das Wissen hat so enge Grenzen, es kann sich das Nichtwissen nicht einmal vorstellen.

Wie praktisch, wenn man stricken kann.

Aber nun mal ehrlich: Der Auftritt von Pussy Riot war nicht ganz zufällig in einer Kirche. Bestimmt nicht um religiöse Gefühle zu verletzen. Aber etwas in Frage stellen, was wie eine Religion angenommen wird. Die Macht von Religion ist greifbar. Sie kann sich organisieren und religiöse Gefühle manipulieren. Woran glauben wir? Was ist uns heilig?

Bei uns sind das die Menschenrechte. Verletzt sie einer, schlägt die Empörung hohe Wellen. Das Dilemma: Religionsfreiheit gehört dazu. Immer wieder müssen Grenzen ausgelotet werden. Pussy Riot sind moderne Märchenfiguren. Sie tauchen auf wie die Trolle oder Elfen. Sie irritieren und verunsichern uns. "Zurück ins Erdloch" möchte man rufen. "Was stört ihr den zerbrechlichen Frieden unserer Gemeinschaft?" Und gerade da werden sie gebraucht: Als Prüfsteine! Fallen wir gleich, wenn wir stolpern, oder ist unser Gleichgewichtssinn noch in Takt? Und es liegen immer mehr Steine im Weg als wir je wahrgenommen haben. Gerade die christliche Kirche sollte sich damit auskennen. Ist nicht ihr Held angetreten ein Eckstein zu sein, der sich auch zum Stolperstein eignet? Diese Mittlerschaft zwischen dem Heiligen und dem Gewöhnlichen, die uns aufmerken lässt, ist im Laufe der Jahrhunderte zur Schlaftablette abgeschliffen. Und die Priester sind die Apotheker. Das heilige Rezept ist ein Zepher, aber mit echter Macht ist es nicht mehr ausgestattet. Nur noch gut für Zeremonien. Entspannung tut gut und macht einen klaren Kopf.

Warum nicht stricken?

Stricken, das war mal ein Bekenntnistrend. Die Demokratie hat sich Masche für Masche runderneuert. Rollenbilder sind in Bewegung geraten und jetzt wird ein Riesenrad gedreht, in dessen Zentrum einige zusammen gedrängt verweilen können. Mit abnehmender Geschwindigkeit nimmt die Fliehkraft aus der Mitte zu. Am Rand ist es immer am unbequemsten, aber je höher die Geschwindigkeit, desto größer das Risiko abzustürzen.